

Predigt am 18. Sonntag im Jahreskreis B – 04.08. 2024 J/N
Perikopen: Eph 4, 17.20-24; Ev.: Joh 6,24-35

Schwestern und Brüder im Herrn, am vergangenen Sonntag wurden wir durch die Überlieferung des Apostels Johannes Zeugen des unfasslichen Zeichens der wunderbaren Brotvermehrung. „Alle aßen und wurden satt.“ Die sorgfältig aufgesammelten Reste füllten weitere zwölf Körbe. Jetzt steht der Herr auf dem Gipfelpunkt seiner Beliebtheit. Alle schätzen Ihn. Ja, sie wollen Ihn zum König machen. Sie sind überzeugt: mit Ihm an der Spitze kann alles nur besser werden. Er macht das Unmögliche möglich.

Aber Er entzieht sich, weil er ihre Absichten kennt, aber ihre Begeisterung nicht teilt. Er will keine politische Macht. Er will viel mehr und um ihnen das zu verdeutlichen, will Er sie wieder treffen. In Kapernaum hält Er die große, öffentliche, alles entscheidende Rede. Um sie herum hat der hl. Johannes sein Evangelium aufgebaut. Sie ist Mitte der Verkündigung Jesu im Joh. Evangelium.

Gleich zu Beginn wischt Er das politische Ansinnen zur Seite. „Ihr habt von den Broten gegessen!“ Um dann von der anderen, geheimnisvollen und unverderblichen Speise zu sprechen. Das Mühen um diese Speise scheint der Kern des Christenlebens zu sein. Die Zuhörer – voll bester Absichten – fragen sofort nach: Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?

Liebe Mitchristen, diese Frage zielt ins Zentrum: Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen. Oder, anders gefragt: Wie wird man Christ?

Der Herr kennt die guten Absichten, erteilt dennoch eine Absage. Menschen können die Werke Gottes nicht vollbringen – es sind **Gottes** Werke. Uns fehlen dafür alle Voraussetzungen und alle Kraft. Der Mensch kann auch bei bester Absicht nicht an Gottes Stelle treten. Dies ist zugleich eine Warnung, dass wir Menschen uns nicht selbst überschätzen. Dahinter lauert die uralte Versuchung: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Genau das gehört zum Kern der Botschaft Jesu, zum Innersten des Christseins: dass wir Gott Gott sein lassen. Wenn der Mensch – aus guten oder bösen Absichten – sich an Gottes Stelle setzen will, bereitet er sich und anderen die Hölle der Unmenschlichkeit.

Liebe Mitchristen, dennoch gibt der Herr nicht nur die Absage, sondern ebenso auch die gute Richtung vor: „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den Gott gesandt hat.“ Der Glaube an Ihn ist für den Herrn zentral. Dies mag auf den ersten Blick so aussehen, als ob wir untätig sein sollen. Davon kann keine Rede sein. Im Gegenteil! Der Glaube an Gottes Wort, an Christus also, ist zentral. Im Psalm 18 kommt das mit einem wunderbaren Wort des Glaubens zum Ausdruck: ‚Mit meinem Gott überspringe ich Mauern.‘ Wir dürfen unser Leben begreifen als Geborgenheit in Gott. So wird alles möglich. Denn Gott traut uns alles Gute zu und hilft uns, es zu vollbringen. Ich bin davon überzeugt, daß der Glaube an Christus und die Ge-

meinschaft mit Ihm die Kraftquelle unseres Lebens ist. In den Augen des Herrn sind wir gerade nicht die Schwachen, die doch nichts zustande bringen. Mit Ihm haben wir alles. Mit Ihm können wir sogar die Welt verwandeln. Darum dürfen wir immer wieder beten: Herr, sende aus deinen Geist und das Antlitz der Erde wird neu! Entscheidend ist, dass die lebendige Begegnung mit dem Herrn und die Freundschaft mit Ihm all unserem Bemühen und Tun vorausgehen muss. Diese freundschaftliche Gemeinschaft mit Christus vollzieht sich in der Eucharistiefeier. Sie ist das Zentrum der christlichen Existenz. Die Feier, die wir nicht selbst machen. Sie ist ganz und gar Geschenk.

Schwestern und Brüder im Glauben, kein Mensch wird bestreiten können, dass die Christen die Welt verändert haben. Bei aller berechtigten Kritik an der Kirche und an den Christen, dürfen wir dennoch festhalten, dass im Jahrhundert langen Weg der Kirche die Welt eben doch besser geworden ist und der Menschheit ein Weg der Güte aufgeleuchtet ist.

Der Dichter Heinrich Böll, der sich lebenslang an der Kath. Kirche gerieben und sie schließlich enttäuscht verlassen hat, schreibt über seinen Weg mit der Kirche und aus der Kirche hinaus: bei allem Überdross an der Kirche und ihren Christen will ich doch lieber in der schlechtesten aller christlichen Gesellschaften leben als in einer vermeintlich besten, aber gottlosen. Möge der Herr uns in unserer Seelsorgeeinheit dazu verhelfen, dass in seiner Freundschaft unsere Stadt ein wenig besser und menschenfreundlicher wird. Amen